



Predigt von Jörg Niederer zum Thema

Spielend glauben

Sacharja 8,3-8

Predigttext: Sacharja 8,3-8

So spricht der Herr: Ich wende mich dem Zion wieder zu und werde mitten in Jerusalem wohnen. Dann wird man Jerusalem die 'Stadt der Wahrheit' nennen. Und der Berg des Herrn Zebaot wird 'Tempelberg' heißen.

So spricht der Herr Zebaot: Auf den Plätzen Jerusalems werden wieder alte Männer und Frauen sitzen. Sie haben Stöcke in ihrer Hand, so alt sind sie. Die Stadt wird wieder voller Kinder sein, Jungen und Mädchen spielen auf ihren Plätzen.

So spricht der Herr Zebaot: Für den Rest dieses Volkes erscheint das heute wie ein Wunder. Doch sollte es für mich unmöglich sein, ein solches Wunder zu vollbringen? – So lautet der Ausspruch des Herrn Zebaot.

So spricht der Herr Zebaot: Ja, ich werde mein Volk befreien aus dem Land des Ostens und aus dem Land des Westens. Ich lasse sie heimkehren, sodass sie wieder mitten in Jerusalem wohnen. Sie werden mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein, verbunden in Treue und Gerechtigkeit.

Ferien – Zeit, etwas Gutes zu tun

Ferien stehen vor der Tür oder haben schon begonnen. Der ideale Zeitpunkt, über das Spielen zu sprechen.

Ich gebe zu, darüber steht nicht viel in der Bibel. Meist geht es darum, dass jemandem übel mitgespielt wurde. Oder dann ist vom Spielen auf Musikinstrumenten die Rede. Mich aber interessiert das andere Spielen, das Spielen mit Klötzchen, Ball und Kisten. Mich interessiert, warum beim Spiel so oft gelacht wird, warum wir spielend oft am fröhlichsten sind. Ich glaube, das hat viel mit Gott zu tun.

Darum behaupte ich als Erstes:

Spiele ist ein Lebensziel

Vom unbeschwertem Spielen spricht die Bibel an zwei Stellen. Die eine Stelle haben wir schon gehört. Es ist die Vision von der Gottesstadt Jerusalem, wo alle Menschen in Frieden zusammenleben, wo sich Gottes Volk sammelt und Gott mitten unter ihnen lebt.

Davon sind wir wohl noch meilenweit entfernt. Im heutigen Jerusalem wird nicht gespielt, da herrscht der Ernst des Lebens, da lauert der Konflikt. Ganz klar. So will es Gott nicht. Gott will ein anderes Jerusalem. Gott will eine Stadt, in der man in Frieden alt wird. Gott will eine Stadt, in der viele Kinder unbeschwert spielen.

Von den Menschen zwischen Kindes- und Greisenalter lesen wir in dieser Zukunftsverheissung nichts. Vielleicht, weil Menschen, die mitten im Leben stehen, beim Spielen im Nachteil sind. Denn Gott will als Ziel seines Wirkens nicht, dass wir vor lauter Arbeit einen Herzinfarkt bekommen. Gott will nicht, dass wir Karriere machen, und das Spiel mit den eigenen Kindern vergessen. Gott will nicht, dass wir im Geld schwimmen, aber kaum Zeit für die Familie haben. Gott will in seiner Stadt lachende, fröhlich spielende Kinder, und Menschen, die im hohen Alter auf ihr Leben zurückschauen, und so dankbar dafür sind, dass sie sich nicht am Kinderlärm stören.

Spielen ist ein Lebensziel. In Gottes zukünftiger Stadt wird nicht gekrampfpt, oder geellbögelt. In Gottes zukünftiger Stadt wird gespielt. Macht euch schon einmal auf Kinderlärm im Himmel gefasst!

Meine 2. Behauptung lautet:

Gott selbst spielt und will, dass wir spielen

Gott selbst spielt. Im Psalm 104,26 heisst es: **«Dort ziehen die Schiffe dahin, der Leviatan, den du geformt, um mit ihm zu spielen.»**

Gott spielt mit den gefährlichsten Meerungeheuern. Die grösste vorstellbare Bedrohung ist für Gott Spielzeug. Das heisst doch, Gott wird mit wirklich allem spielend fertig, was auf dieser Welt existiert.

Gott spielt. Habt ihr euch schon einmal überlegt, warum Gott all die skurrilen und faszinierenden Lebensformen geschaffen hat? Er hätte doch auch einfach den Menschen machen können, und damit basta. Warum all die anderen Tiere und Pflanzen und Mineralien und Gesetzmässigkeiten?


Dahinter stecken eine unerschöpfliche Kreativität und die Freude am Spiel. Uns Erwachsenen ist diese Freude oft verschüttet, wird aber dann wieder sichtbar, wenn sich ein junges Kätzchen mit seinem Spielen aufdrängt. Gott hat, so heisst es, in 6. Tag die Welt geschaffen. Aber Gottes Spiel mit seiner Schöpfung geht bis heute weiter. Gott selbst spielt, und will, dass wir Menschen auch spielen.

Ich komme zu meiner 3. Behauptung:

Die Schöpfung spielt

In der Bibel wird mehrfach vom fröhlichen Ackerboden geschrieben (Psalm 96,12; 1. Chronik 16,32) oder von jubelnden Bäumen. Grund: Gott kommt. Wenn Gott kommt, dann kann die Schöpfung lachen und sich freuen. Und dann wird aus dem Ernst unbeschwertes Spiel. Dann spielt ein Eisbär mit einem Schlittenhund. Das ist kein Witz. Norbert Rosing hat davon großartige Fotos gemacht. Dann springen Affen mit Begeisterung von Bäumen ins Wasser. Dann balgen sich junge Elefanten, und japanische Makakenaffen rollen Schneebälle. Delphine nützen die Bugwelle von Supertankern, um zu surfen, und eine Amsel macht mehrfach hintereinander eine Schlittenpartie über einen schneebedeckten Abhang hinunter.

Gott spielt mit der Schöpfung. Aber auch die Schöpfung spielt. Schon heute, wo manchmal aus Spiel Ernst wird. Aber wenn Gott kommt, dann wird aus Ernst Spiel: **«Der Wolf findet Schutz beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Junge leitet sie. Kuh und Bärin nähren sich zusammen, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.»** Gemäss Jesaja 11,6f und 65,25 wird dies geschehen, wenn Gott



bei den Menschen auf dem Zion, im neuen Jerusalem wohnen wird. Und was wird dann die Schöpfung tun? Ich behaupte, sie wird spielen.

Ich komme zur vierten Behauptung:

Es gibt Spielverderber

Wenn Gott selbst spielt, wenn seine Schöpfung spielt, wenn die Kinder in der kommenden Gottesstadt spielen, wenn die Alten sich dann am Kinderlärm freuen können, dann ist alles, was diesen Spieltrieb verbieten will, Versuchung und Lüge. Manche Aussagen klingen vernünftig, sind aber grundfalsch: **«Kinder spielen, Erwachsene arbeiten.»** Manchmal wird uns eingeredet, dass wir als Christinnen und Christen beten sollen und sonst arbeiten. Spielen aber sei verlorene Zeit.

Spielen ist keine verlorene Zeit. Spielen ist Zeit, in der ich fröhlich sein kann, in der Gottes Freude mein Herz ausfüllte. Und wenn dann jemand behauptet, das alles sei sinnlos und überflüssig, ich solle das Leben ernst nehmen, dann denke ich daran, dass der Versucher ein Spielverderber ist, auf den ich nicht hören muss.

Meine fünfte Behauptung lautet:

Spielen ist kreative Sonntagsheiligung

Der Sonntag ist für uns Christen der Ruhetag. Und es ist die wöchentliche Vorschau auf die Zeit, in der Gott mit uns seine Stadt bewohnt.

Am Sonntag dürfen wir aufschnauften. Am Sonntag geht es nicht darum, Ziele zu verwirklichen. Am Sonntag geht es ums Geniessen. Nachdem Gott in sechs Tagen die Welt erschaffen hatte, ruhte er von all seinen Werken und freute sich daran. Aber er spielte auch mit der Schöpfung. Wir haben es schon gehört.

Darum glaube ich, dass Spielen eine besonders kreative Form der Sonntagsheiligung ist. Emil Brunner beschreibt es so: *«Zum Ruhetag gehört, dass er nicht wieder zum Pflichtentag... gemacht werde... der Mensch... soll auch spielen dürfen. Das Spiel gehört zur vollen Menschlichkeit; wer nicht mehr spielen kann, ist verholzt, gefangen; wir brauchen das Spiel, um wieder locker zu werden. Das Spiel ist ein Sicherheitsventil, durch das überflüssige Dämpfe von Wichtigkeit, Ehre, Feierlichkeit, Ernst abgehen; es ist das Öl, das das Heisslaufen des Lebens verhindert, – insbesondere das Spiel mit den Kindern, unseren Spiellehrmeistern.»*


Wenn ihr euch am Sonntag oder unter der Woche etwas Gutes tun wollt, dann spielt. Nicht um Geld oder Pokale. Spielt, weil Gott es nicht anders macht.

Meine sechste und vorletzte Behauptung:

Im Spiel sind wir Gottes Frieden nahe

In Gottes kommendem Friedensreich, in seinem neuen Jerusalem, werden Kinder spielen. Und wenn die Erwachsenen klug sind, werden auch sie spielen.

Frieden und Spiel gehören zusammen. Die Propheten Micha, Joel und Jesaja reden davon, dass eine Zeit kommt, in der Menschen Schwerter in Pflüge umschmieden. Ich glaube, diese Hoffungsbotschaft lässt sich noch steigern. Ich wünsche mir, dass Schwerter zu Fahrradrahmen umgeschmiedet werden. Dass aus Gewehrläufen Golfschläger geformt werden.



Als 2002 an einer Internationalen Christlichen Jugendkonferenz in Newtownabbey (Nordirland) rund 270 junge Menschen aus 36 Ländern zusammenkamen, wurde ein serbischer Jugendlicher gefragt, wie es ihm bei den Nato-Angriffen auf Serbien Anfang der 90er-Jahre gegangen sei. Seine Antwort: *«Willst du eine ehrliche Antwort? – Ich habe Euch gehasst!»* Zehn Jahre später sitzt er mit jungen Leuten aus Nato-Ländern zusammen am Tisch – von Hass keine Spur; man spielt miteinander Frisbee, man betet gemeinsam und man hört einander zu.

Aus Ernst, aus Gewalt wird Spiel. Das ist das Beste, was wir Menschen tun können. Miteinander Frisbee und anderes spielen, und beten.

Ich komme zu meiner abschliessenden Behauptung:

Christen, die nicht spielen, haben das Christsein nicht verstanden (Spielen ist besser als Arbeiten)

In unserer Kultur gilt: *«Wer nicht arbeitet, lebt falsch.»* Diese Aussage ist nicht ganz falsch. Dagegen leben Menschen, die Christus nachfolgen, falsch, wenn sie nicht immer wieder einmal spielen.

Christsein ist eine Vertrauenssache. Ich glaube, dass Jesus Christus mich liebt. Ich glaube, dass er alles für mich getan hat. Ich glaube daher auch, dass ich mit aller Mühe und aller Anstrengung und allem Ansehen nicht näher zu ihm kommen kann. Ich kann mich aber freuen, dass er mich immer wieder annimmt. Und ich kann spielen. Spielen auf dem Grund, den Christus in meinem Leben gelegt hat: Quasi ein Glaubens-Spielgrund.

Ich glaube, die amerikanische Methodistengemeinde, von der ich gehört habe, hat genau das verstanden. Als sie ein neues Gemeindezentrum plante, entschied sie sich, zuerst einen Spielplatz für das Quartier zu bauen. Das Geld reichte danach nicht mehr für die Kirche. Aber das war nicht weiter schlimm. Denn da gab es den überdachten Spielunterstand, und da feiert nun diese Gemeinde ihre Gottesdienste, mitten auf dem Spielplatz, und um sie herum spielen die Kinder, so wie es Sacharja von Jerusalem erzählt.

Horst Scarbath hat einmal gesagt: *«Auch zwölf Vertikalen zusammen ergeben noch kein Kreuz.»*

Ich verstehe das so: Wer immer nur versucht, die Beziehung zu Gott, die Vertikale zu verstärken, versteht nicht, was Christus für uns getan hat. Wir müssen auch die Horizontale sehen und leben. Wir müssen auch unsere Mitmenschen sehen und mit ihnen leben. Das Beste, was wir dabei tun können, ist für sie zu beten, und mit ihnen zu spielen.

Christen wissen: Jesus Christus, und niemand anderes hat uns eine Lebensgrundlage gegeben. Darum gelingt Christsein spielend. Darum können und sollen wir spielend Christinnen und Christen sein.

Amen.

St. Gallen, 3. Juli 2022 – Jörg Niederer